

Eine Erklärung, ihre Schulen und übrigen Einrichtungen für die Mitarbeit an der Gemeinschaftsentwicklung bereitzustellen, wäre vielleicht psychologisch wirkungsvoller gewesen. Der Innenminister hat die Bischöfe einstweilen beruhigt, indem er sagte, eine Enteignung der Missionseinrichtungen wäre gar nicht beabsichtigt. Die Regierung Rhodesiens sei eine christliche Regierung, die der Mission die höchste Achtung zolle.

Neue kirchliche Initiativen

Nach der Regierungsübernahme durch Jan Douglas Smith im April 1964 kam es zu neuen Zwischenfällen. Die ZANU Sitholes und der People's Caretaker Council N'Komos bekämpften einander öffentlich. Gruppen junger Burschen hielten Leute auf der Straße an und fragten sie, zu welcher Partei sie gehörten. Wenn die Antwort nicht gefiel, wurden sie verprügelt. Ein Führer des PCC forderte die Katholiken auf, sich seiner Partei anzuschließen,

sonst würde er Kirchen und Schulen einäschern lassen. Die Kirche ist nicht nur von den innenpolitischen Auseinandersetzungen mitbetroffen. Sie hat auch mit eigenen Schwierigkeiten zu kämpfen. Ihre Sorge gilt vor allem der Verwurzelung in der einheimischen Kultur. Noch gibt es keinen einheimischen Bischof. Die Heranbildung des einheimischen Klerus befindet sich gegenüber vergleichbaren Ländern im Rückstand. Gut entfalten können sich jedoch die einheimischen Schwesterngenossenschaften. Auch wächst die Zahl der Laienhelfer. Man hat sich um gewisse Reformen in der Verkündigung bemüht und ist in jüngster Zeit bestrebt, den in den Schulen tätigen Klerus stärker in die Seelsorge einzubeziehen. Anfang 1965 wurde in Gwelo ein Ausbildungszentrum für Journalisten gegründet, das für die Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit der Kirche viel bedeutet. Das sind aber Einzelinitiativen, die noch wenig über die realen Zukunftschancen der Kirche im Lande aussagen.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Eine Umfrage über die Homilie (I)

Die Herder-Korrespondenz veranstaltete zwischen April und Juni 1965 eine Umfrage über die Homilie. Befragt wurden dieses Mal nur Priester, zu 90% Seelsorgepriester aus allen Gegenden der Bundesrepublik, ferner einige aus Mitteldeutschland, Österreich und der Schweiz, und zwar Geistliche aus allen Altersstufen. Unmittelbarer Anlaß für die Enquete waren die Liturgiekonstitution des Konzils und die dazugehörige Instruktion. Durch diese Dokumente (die theologisch und praktisch noch durch das Konzilsdekret „Über die Offenbarung“ ergänzt werden) wird die Predigt in einer bisher in der katholischen Kirche einzigartigen Weise hervorgehoben. Unter anderem heißt es in der Konstitution: „Bei den heiligen Feiern soll die Schriftlesung reicher, mannigfaltiger und passender ausgestaltet werden...“

Die Predigt ist ein Teil der liturgischen Handlung. „Der Dienst der Predigt soll getreulich und recht erfüllt werden. Schöpfen soll sie vor allem aus dem Quell der Heiligen Schrift und der Liturgie... Zu fördern sind eigene Wortgottesdienste an bestimmten Tagen“ (Art. 35). „Auf daß den Gläubigen der Tisch des Gotteswortes reicher bereitet werde, soll die Schatzkammer der Bibel weiter aufgetan werden, so daß innerhalb einer bestimmten Anzahl von Jahren die wichtigsten Teile der Heiligen Schrift dem Volk vorgetragen werden“ (Art. 51). „Die Homilie, in der im Lauf des liturgischen Jahres aus dem heiligen Text die Geheimnisse des Glaubens und die Richtlinien für das christliche Leben dargelegt werden, wird als Teil der Liturgie selbst sehr empfohlen. Ganz besonders in den Messen, die an Sonntagen und gebotenen Feiertagen mit dem Volk gefeiert werden, darf man sie nicht ausfallen lassen, es sei denn, es liege ein schwerwiegender Grund vor“ (Art. 52). Die Instruktion erläutert den Begriff der Homilie und erklärt, das Gewicht dabei könne entweder auf dem Mysterium, das gefeiert wird, oder auf den besonderen Bedürfnissen der Hörer liegen (Art. 54). Bei Predigtzyklen innerhalb der Messe sei der innere Zusammenhang wenigstens mit den Hauptzeiten und -texten des liturgischen Jahres zu wahren, denn die Homilie sei ein Teil der Tagesliturgie (Art. 55).

Unsere Umfrage versuchte festzustellen, wie bei uns der Klerus die Weisung des Konzils aufgenommen hat und welche Schwierigkeiten noch bestehen, bei deren Behebung wir uns wenigstens teilweise durch Mitteilung der verschiedensten Erfahrungen und durch Mithilfe bei der Bereitstellung des nötigen Materials nützlich machen können. Zahl, Qualität, Umfang und Offenheit der Antworten übertrafen bei weitem unsere Erwartungen. Den 52 geistlichen Gesprächspartnern sei für ihre Mitarbeit herzlich gedankt.

Wir haben zum Thema Homilie fünf in einzelnen Punkten unterteilte Fragen vorgelegt. Frage 5 war als zusammenfassender Abschluß gedacht und lautete: „Welche Funktion hat die Predigt Ihrer Meinung nach überhaupt im Vollzug des gottesdienstlichen Geschehens?“ Hierzu äußerten sich alle 52 Antworten. Da es sich bei dieser Frage um das Grundsätzliche handelt, berichten wir hier vorwegnehmend über sie und über die Antworten. Einen Überblick über die Antworten zu den Fragen 1—4 veröffentlichen wir im nächsten Heft. Die Antworten zu der mehr grundsätzlichen fünften Frage lassen sich in mehrere Gruppen gliedern.

Wort und Sakrament

1. Nach der neueren katholischen Theologie schafft Gott selbst im Hörer des Wortes Gottes die Möglichkeit, daß das Gotteswort „ankommt“. So erst erhält das Menschenwort theologische Qualität: das Kerygma wird „im Heiligen Geist“ gesprochen und vernommen. Von da aus ergibt sich die große Nähe des Wortes Gottes zum Sakrament. Vom wirksamen Wort her wird verständlich, was das Sakrament als „opus operatum“ ist, und vom Wesen des sakramentalen Wortes nach katholischer Auffassung wird das Wesen des Wortes Gottes deutlich. Diese tiefere Sicht des Wortes Gottes findet in zahlreichen Antworten ihren Niederschlag. In acht Antworten werden das Wort Gottes und das Sakrament als zwei Größen gleichsam „sakramentalen Ranges“ aufgefaßt, jede gewiß in Beziehung zur andern, jede aber auch von ganz eigener Würde und Bedeutung.

„Die Predigt ist Verkündigung des Heiles, das eschatologisch und zugleich im Wort und Sakrament Gegenwart

ist. In der Predigt als Botschaft wird nicht weniger als in der Feier der Messe als Eucharistia Tod und Auferstehung und unser Heil verkündet und damit auch präsent. Die Predigt hat in diesem Sinn eine Art sakramentale Aufgabe und Wirkung“ (ein Propst aus Niederösterreich).

„Die Predigt soll Wort und Sakrament den Weg bereiten helfen und beide in ihrer Einheit wirksam werden zu lassen versuchen, das eine als sacramentum audibile und das andere als verbum visibile (Augustinus)“ (ein Großstadt-pfarrer aus dem Rheinland).

„Das Wort Gottes wirkt für sich allein einzigartig, reißt die Herzen der Menschen ganz anders auf als jedes andere noch so geistvolle menschliche Wort, bildet für sich das Fundament für die Begründung des Glaubens“ (ein Dorfpfarrer aus Niederösterreich).

„Wenn man die Offenbarung, d. h. die Tatsache, daß Gott zu uns Menschen gesprochen hat, wirklich ernst nimmt, dann muß zum Sakrament der Eucharistie, das der Herr gestiftet hat, auch das Wort Gottes und die Erklärung dieses Wortes hinzutreten. Beide sollten sich ergänzen“ (ein Dorfpfarrer aus Nordbaden).

„Wir können das Brot der Eucharistie nicht brechen, wenn wir das Brot des Wortes vorher nicht gereicht haben. Christus hat drei Jahre gepredigt und einen einzigen Abend Eucharistie gefeiert. Paulus hat ganze Nächte hindurch gepredigt und am Morgen das Brotbrechen gefeiert, bevor er weiterreiste“ (ein Dorfpfarrer aus dem Rheinland).

„Die Predigt gibt dem Wort gegenüber dem Opfer und dem Mahl die rechte Bedeutung und stellt die Offenbarung Gottes immer wieder mitten ins Leben“ (ein Propst aus dem Ruhrgebiet).

Verkündigung des Gotteswortes

Nicht nur in den acht Antworten, die die Wichtigkeit des Wortes gegenüber dem Sakrament betonen und von denen wir einige Beispiele zitierten, tritt die neue Wertschätzung des Wortes Gottes in der katholischen Kirche hervor. Dies gilt auch und in gleicher Weise für jene 19 Antworten, die nicht ausdrücklich auf die Differenz zum Sakrament eingehen, aber die Bedeutung der Verkündigung des Gotteswortes als solchen hervorheben. Auch hierfür einige Beispiele.

„Die Homilie spricht durch den Prediger das Wort Gottes unmittelbar den Hörern zu und entfaltet es vor ihnen in seiner reichen Aussage. Die Frohbotschaft trifft auf diese Weise sozusagen zwingend und unverfälscht das Herz des Hörers. Dieser vernimmt den sprechenden Gott und nicht einen Menschen, der seine Rede mit Gottes Wort gelegentlich stützt oder würzt oder auch nur ausschmückt. In der Homilie geschieht also wahrhaft: „Praedicate Evangelium!““ (ein Benediktinerabt).

„Christus wirkt weiter in der Kirche in der Liturgie: mehr Aktion als Hören; und in der Predigt: Hören, Stille“ (ein Pfarrer aus dem rheinischen Industriegebiet, jetzt im Ruhestand).

„Die Predigt hat die Aufgabe, dem Wortgottesdienst seinen Kulminationspunkt insofern zu geben, als hier das WORT zu seinem eigentlichen Ereignis-Charakter gebracht wird, eben durch seine volle Vermenschlichung. Sie wehrt einem falsch verstandenen Objektivismus unserer Liturgie“ (ein Großstadt-pfarrer aus Hessen).

„Die große Aufgabe der Predigt besteht in der Hilfeleistung zur Vergegenwärtigung des Wortes Gottes und in der Konfrontation der Gemeinde zur Botschaft des Heils“ (ein Domkapitular aus Württemberg).

„Die Homilie bringt am vollkommensten zum Ausdruck, daß unsere Predigt nicht Menschenwort, Ergebnis menschlichen Nachdenkens, sondern Gotteswort ist“ (ein Großstadtdekan aus Nordbaden).

„Vorausgesetzt, daß der Prediger aus innerem Bemühen heraus sich selbst unter das Wort Gottes stellt als Hörer und dann als Verkündiger spricht, erscheint mir die Predigt genauso wichtig wie die Schriftlesungen in der Liturgie“ (ein Stadtpfarrer aus dem Ruhrgebiet).

„Die Homilie ist demütiger Dienst am Wort Gottes. Sie bewahrt den Prediger viel mehr als das frei gewählte Thema davor, sich zu produzieren und sich zu verkündigen. Sie ist der genuine Ort der Verkündigung der Frohbotschaft Christi; d. h. nicht nur Mittel zum Zweck einer aktiven Teilnahme am Opfer, sondern eigenständig, ein eigener Wert“ (ein Großstadt-pfarrer aus dem Rheinland).

„Die Predigt hat eine so zentrale Funktion, daß ich die Fähigkeit des Priesters zu predigen zum Maßstab der Meßhäufigkeit machen würde, d. h. Reduzierung der Werktagsmessen, Ausbau des Wortgottesdienstes auch außerhalb der Messe“ (ein Kleinstadt-pfarrer aus Westfalen).

„Die Predigt soll die apostolische Verkündigung jetzig machen helfen, sie dadurch zu ihrem eigenen Wesen bringen, das ja Anspruch an die Hörenden ist“ (ein Kaplan aus dem Rheinland).

„Die Predigt steht unter dem gleichen Gesetz wie die Verkündigung der Schrift; sie ist Verlängerung oder authentische Auslegung der Schrift entsprechend ihrem Sinn. Sie ist die Weitergabe des apostolischen Kerygmas“ (ein Großstadt-pfarrer aus dem Rheinland).

Die Predigt als Kontemplation

Aus all diesen Antworten geht deutlich hervor, daß heute bei uns die Predigt längst nicht mehr überall als untergeordneter Bestandteil der Sonn- und Feiertagsmesse angesehen wird. Zu den bisher erwähnten insgesamt 27 von 52 Antworten sind noch jene 13 hinzuzuzählen, die der Predigt gleichfalls eine eigenständige Funktion zuschreiben, ohne sie so klar von der dienenden Verkündigung des Gotteswortes her zu definieren. Diese Stimmen meinen etwas sehr Wichtiges und Unverzichtbares: Die Predigt soll Kontemplation sein, Sammlung des Geistes und Herzens erreichen können, trösten, froh machen.

„Die Predigt soll den Glauben an Christus wecken und stärken, Trost spenden und die Hörer zur fides caritate actiosa führen“ (ein Kaplan aus der Pfalz).

„Die Predigt soll die Hörer dazu führen, den in der Schrift aufscheinenden Christus im Glauben zu erfassen und sich in seine Hingabebewegung zum Vater einzufügen“ (ein Kaplan aus dem Rheinland).

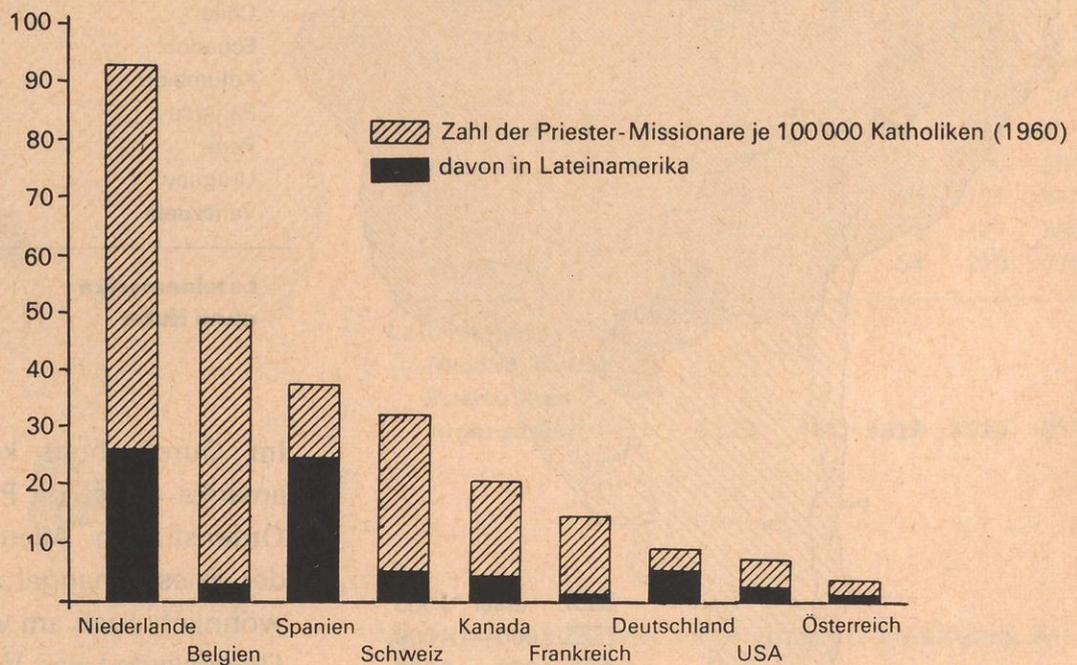
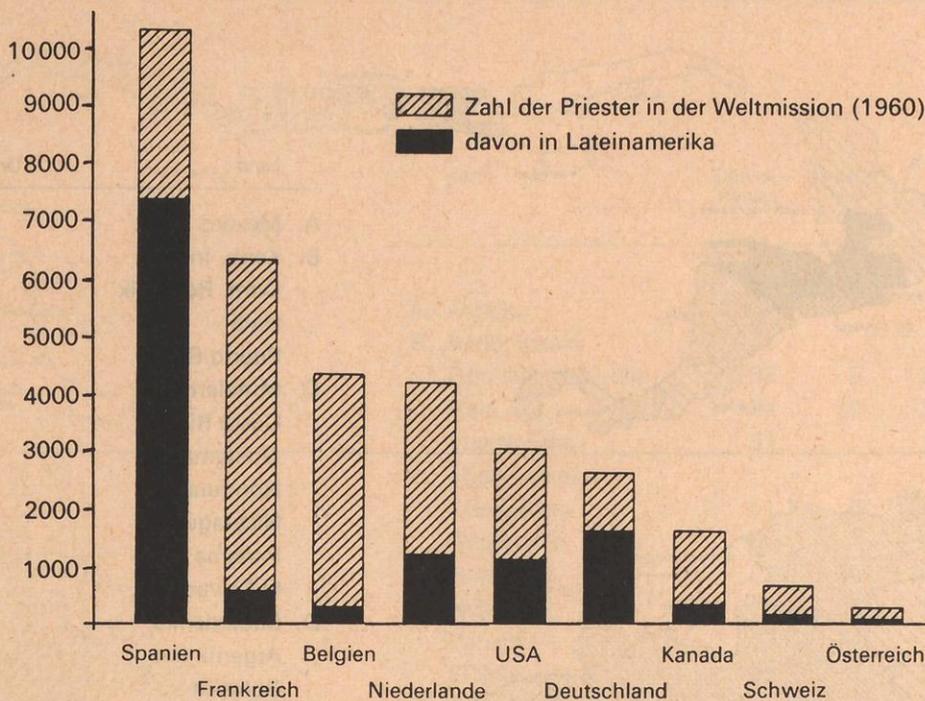
„Die Homilie muß immer wieder zur Begegnung mit Gott und zur Entscheidung für Gott führen. Sie muß existentielle Interpretation sein“ (ein Dekan aus dem Rheinland).

„Ziel der Predigt: daß die Gemeinde die frohe Botschaft von der Herrschaft Gottes und der Freiheit seiner Kinder nicht nur anhört, sondern auch annimmt; daß sie sich allmählich aus einer Enge löst, die ihr früher in apologetischen und Moralpredigten und im Beichtstuhl aufoktroiert worden war; daß sie sich der Gottes- und Bruderliebe öffnet und zu eigenen, verantwortlichen Gewissensentscheidungen kommt“ (ein Großstadt-pfarrer aus dem Rheinland).

„Die Predigt soll die Gemeinschaft des Geistes mit Jesus und mit den Brüdern vergrößern. Eine neue Sicht geben,

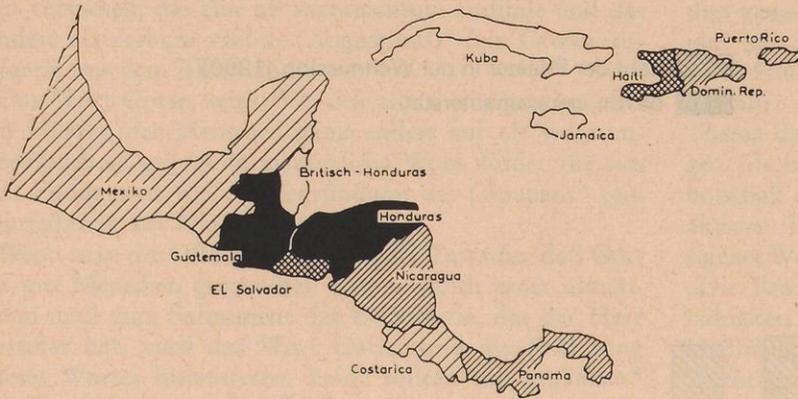
Ausländische Priester in Lateinamerika

Quelle: Bilan du Monde, 2. Aufl. Brüssel 1964



Die Schaubilder behandeln die wichtigsten Länder, die Missionare nach Lateinamerika entsenden (für Irland, Italien, Portugal, Polen liegen keine Zahlen vor). Aus diesen neun Ländern wirken 12 990 Priester in Lateinamerika, davon allein 57% aus Spanien. Die zweite Darstellung zeigt die sehr ungleiche Häufigkeit von Missionaren innerhalb der katholischen Bevölkerung; auffallend ist die unterschiedliche Reihenfolge der Länder in beiden Tatbeständen.

Ordensfrauen in



Einwohner je Ordensfrau (1960)

| Land | Zahl der Ordensfrauen | Einwohner je Ordensfrau |
|-------------------------|-----------------------|-------------------------|
| A. Mexiko | 21 608 | 1 582 |
| B. Karib. Inseln | | |
| Dom. Republik | 829 | 3 268 |
| Haiti | 701 | 5 078 |
| Puerto Rico | 832 | 2 836 |
| C. Mittelamerika | | |
| Costa Rica | 582 | 1 924 |
| Guatemala | 364 | 10 412 |
| Honduras | 178 | 10 824 |
| Nicaragua | 401 | 3 641 |
| Panama | 328 | 3 171 |
| El Salvador | 581 | 4 423 |
| D. Südamerika | | |
| Argentinien | 13 471 | 1 587 |
| Bolivien | 1 034 | 3 326 |
| Brasilien | 27 907 | 2 404 |
| Chile | 5 026 | 1 396 |
| Ecuador | 3 222 | 1 288 |
| Kolumbien | 13 881 | 1 081 |
| Paraguay | 355 | 4 873 |
| Perú | 3 950 | 2 658 |
| Uruguay | 1 911 | 1 481 |
| Venezuela | 3 076 | 2 197 |

Lateinamerika

ohne Kuba

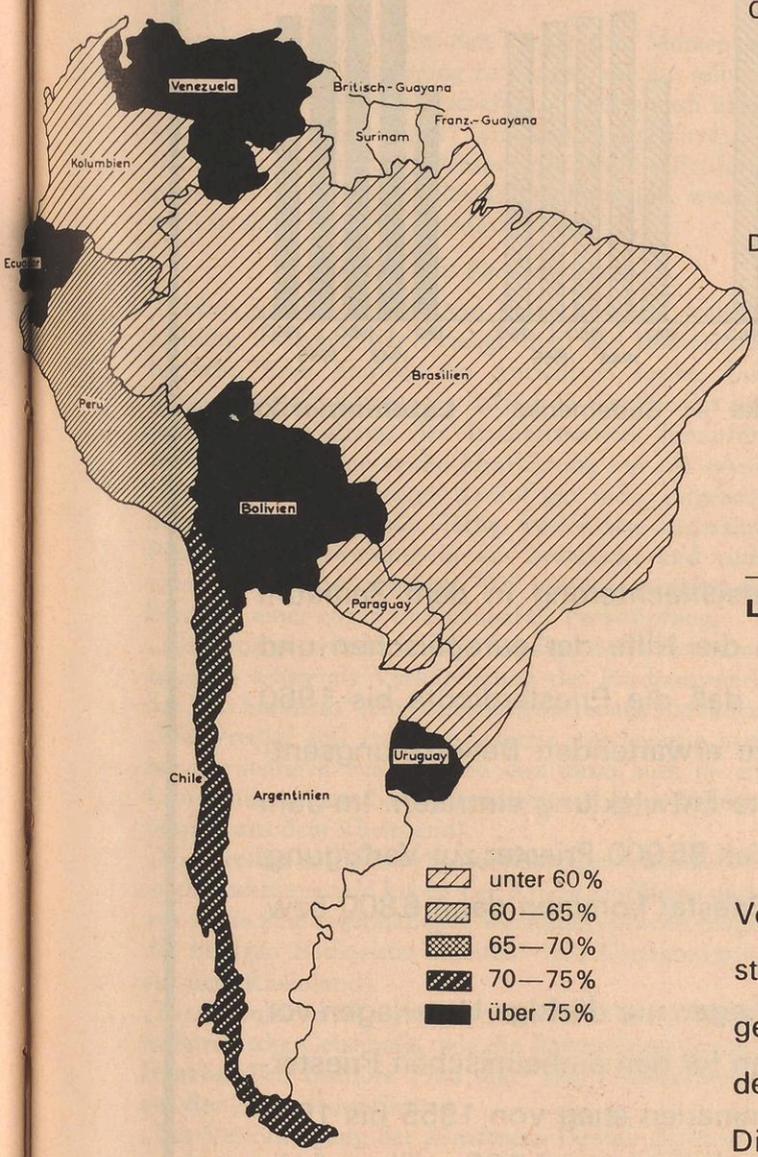
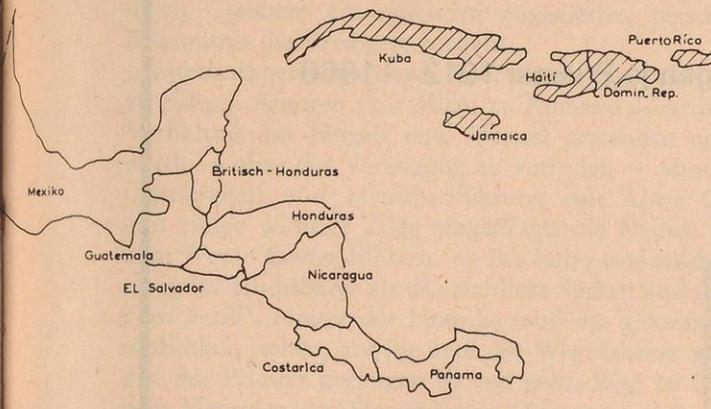
100 237

2 003

Im Durchschnitt kommen in Lateinamerika auf einen Priester knapp sechs Ordensfrauen. Allerdings sind dort, wo der Priestermangel am größten ist, gewöhnlich auch am wenigsten weibliche Ordensleute; das Verhältnis sinkt dann auf 3:1 bis 2:1 ab (Haiti, Guatemala, Honduras, Paraguay, Bolivien). Die Dichte von Ordensfrauen innerhalb der katholischen Bevölkerung schwankt zwischen den beiden Extremen (Honduras und Kolumbien) wie 1:10.

in Lateinamerika

Quelle: Bilan du Monde, 2. Aufl. Brüssel 1964



unter 60 %
 60—65 %
 65—70 %
 70—75 %
 über 75 %

Anteil der Schulen an den von Ordensfrauen geleiteten Häusern (1960)

| Land | Zahl der Häuser | Ordensausbildung | Anstalten für | | |
|-------------------|-----------------|------------------|---------------|------------|-----|
| | | | Caritas | Unterricht | |
| | | | Zahl | % | |
| A. Mexiko | 1 607 | | | | |
| B. Karib. Inseln | | | | | |
| Dominik. Republik | 88 | 5 | 23 | 34 | |
| Haiti | 134 | 10 | 34 | 90 | |
| Puerto Rico | 91 | | | | |
| C. Mittelamerika | | | | | 59% |
| Costa Rica | 51 | 5 | 13 | 24 | |
| Guatemala | 50 | 1 | 17 | 31 | |
| Honduras | 23 | — | 7 | 12 | |
| Nicaragua | 39 | 1 | 18 | 19 | |
| Panama | 27 | — | 6 | 16 | |
| El Salvador | 52 | 7 | 14 | 28 | |
| D. Südamerika | | | | | |
| Bolivien | 120 | 4 | 14 | 64 | 78% |
| Brasilien | 2 412 | 315 | 701 | 1 266 | 55% |
| Chile | 539 | 19 | 126 | 372 | 72% |
| Ecuador | 336 | 4 | 65 | 218 | 76% |
| Kolumbien | 1 296 | 50 | 419 | 576 | 55% |
| Paraguay | 87 | 4 | 23 | 35 | 56% |
| Perú | 326 | 12 | 85 | 171 | 64% |
| Uruguay | 209 | 5 | 10 | 127 | 89% |
| Venezuela | 334 | 9 | 54 | 210 | 77% |

Lateinamerika ohne Mexiko, Kuba, Puerto Rico, Argentinien

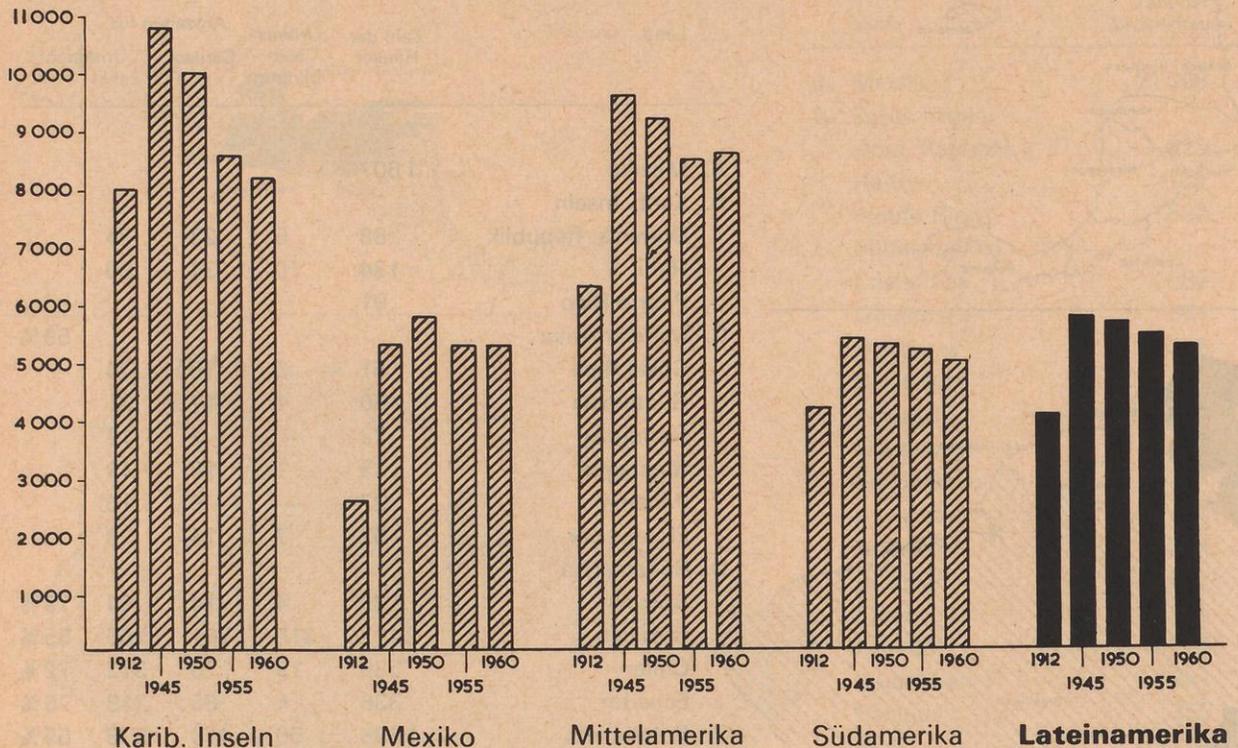
| | | | | |
|--------------|------------|--------------|--------------|-------------|
| 6 123 | 451 | 1 629 | 3 293 | 61 % |
|--------------|------------|--------------|--------------|-------------|

Von den 6 123 von Ordensfrauen geleiteten Anstalten sind 750 Mehrzweckhäuser; von den übrigen dienen 62% dem Unterricht (Schulen), 30% der Caritas, 8% der eigenen Ordensausbildung. Die weiblichen Orden betrachten also die Schulen als das bevorzugte Feld ihrer Aktivität.

Wachsender Priestermangel in Lateinamerika

Quellen: I. Alonso, „La Iglesia en América Latina“, Fribourg (FERES); Madrid (OCSHA) — François Houtart, „The Latin American Church and the Council“, Fribourg (FERES)

Zahl der Gläubigen je Priester 1912 — 1960



Das Schaubild zeigt die außerordentliche Verschlechterung in dem Zeitraum zwischen 1912 und 1945. Seither wirkt sich die Hilfe der europäischen und nordamerikanischen Missionarländer aus, so daß die Priesterdichte bis 1960 wieder langsam angewachsen ist. Nach der zu erwartenden Bevölkerungsentwicklung wird in Zukunft aber eine umgekehrte Entwicklung eintreten. Im Jahr 2000 stehen in Lateinamerika im günstigsten Fall 85 000 Priester zur Verfügung, im ungünstigsten Fall nur 70 000. Auf einen Priester kommen dann 6 800 bzw. sogar 7 400 Einwohner.

Für die Entwicklung in den Priesterseminarien liegen nur dürftige Unterlagen vor, doch geben diese allen Anlaß zu Befürchtungen für den einheimischen Priesternachwuchs. Die Indexziffer in den Knabenseminarien stieg von 1955 bis 1959 von 100 auf 110, in den Theologieseminarien sogar nur auf 105, während die Indexziffer der Bevölkerung gleichzeitig auf 113 anwuchs.

Besinnung, Sammlung, und zugleich etwas eröffnen von dem, was das Wort meint: „Nicht vom Brot allein lebt der Mensch“ (ein Dorfpfarrer aus Südbaden).

Persönliches Bekenntnis

Vielleicht darf man zu diesen 13 Stimmen auch jene drei hinzuzählen, die im Interesse der Erweckung eines lebendigen Glaubens ein möglichst engagiertes, persönliches Bekenntnis des Predigers fordern.

„Unterzeichneter hat durch mehr als vierzig Priesterjahre zu einigen Autoren (vor allem zu Romano Guardini) im Verhältnis des Jüngers zum Meister gestanden und dadurch — ohne der Verengung zu verfallen — seiner Predigtstätigkeit und Menschenführung eine klare Gestalt und einige wichtige Züge eingepägt, die freilich immer zum Worte Gottes führten. — Ich halte eine solche Bindung für fruchtbarer als das wahllose Suchen und Greifen nach ‚Stoff‘. Hinter der Homilie muß die geformte Persönlichkeit stehen; aus ihr muß der Weg sichtbar werden, den der Priester gegangen ist und geht. Weg zu Gott ist dem Menschen der Mensch“ (ein Dekan aus dem Rheinland).

„Wahl eines Themas, das den Prediger im Moment selbst bewegt, also Verkündigung zu Fragen, die ihn selbst ‚existentiell‘ betreffen und beschäftigen. Daher auch überzeugenderes Glaubenszeugnis“ (ein Kaplan aus Tirol).

Bei 43 unserer 52 Gesprächspartner hat die Predigt also primär eine eigene und selbständige Funktion, wenn diese auch in sich verschieden erklärt wird.

Predigt und Eucharistiefeier

2. Nun ist aber die weitere Frage möglich, welche Beziehung zwischen der Predigt und der Eucharistiefeier herrscht. Eine Analyse der Antworten ergibt, daß 14 Stimmen es für notwendig halten, in der Predigt unmittelbar zum Vollzug der Eucharistiefeier hinzuführen, während zehn eine solche Hinführung nur als sekundär erachten und die übrigen darauf gar nicht eingehen. 24 Stimmen, noch nicht die Hälfte, wollen also insgesamt die Predigt als Einweisung in das liturgische und eucharistische Mysterium ansehen. Wir bringen zunächst einige Beispiele einer engen und primären Verknüpfung.

„Als Liturge würde ich die Predigt am liebsten mystagogisch sehen als Verkündigung des Paschamysteriums das Jahr hindurch“ (ein Großstadtpfarrer aus Südbaden).

„Die Predigt soll zu einer besseren participatio actiosa bei der heiligen Feier führen und dann auch zu einem Leben aus dieser Gottverbundenheit“ (ein Großstadtpfarrer aus dem Rheinland).

„Die Predigt soll das Leben des heutigen Menschen mehr in das sakramentale Leben der Kirche einführen und ihn vor allem zum regelmäßigen, wenigstens öfteren Empfang der heiligen Eucharistie anleiten“ (ein Kleinstadtpfarrer aus dem Rheinland).

„Die Homilie muß mystagogisch sein, d. h. einführen ins eucharistische Geheimnis, wie die Pastoralinstruktion der französischen Bischöfe 1956 sagt“ (ein Großstadtpfarrer aus der Zentralschweiz).

„Die Verkündigung der ‚Großtaten Gottes‘ durch die Liturgie ist so inhaltsschwer und kompakt, daß mir eine ständige Erklärung durch die Predigt nicht überflüssig erscheint. Wenn man z. B. die vielen Bräuche aus dem alten Königszeremoniell nicht kennt, bleiben manche Zeremonien bei der heiligen Messe kaum verständlich. Und da wir den König nicht unmittelbar erleben, bedarf es einer ständigen Pflege und Erläuterung dieser Bräuche, damit

die heilige Messe als Königsfeier erfaßt werden kann. Und davon hängt es mit ab, ob man die Funktion Christi in der und für die heutige Gesellschaft begreift“ (ein Großstadtpfarrer aus dem Rheinland).

„Ich ziehe die Homilie vor, um auf diese Weise die Gläubigen zur Mitfeier des Kirchenjahres und der Sonntagsliturgie zu führen“ (ein Kleinstadtpfarrer aus dem Ruhrgebiet).

„Predigt in der Eucharistiefeier müßte immer eine Hinführung zum eucharistischen Vollzug bringen“ (ein Pfarrer in einer Hansestadt).

„Die Predigt muß eine klare Hinführung und innere Bereitung der Gläubigen zum würdigen Mitvollzug des Opfergottesdienstes sein“ (ein Großstadtpfarrer aus dem Rheinland).

„Die Predigt hat nach meiner Überzeugung entscheidende Bedeutung in der heiligen Messe. Die Feier zielt doch vor allem auf die geistige Vereinigung mit Christus und in ihm mit Gott und seinem Willen, die in der leiblichen Vereinigung dann bekräftigt wird. Das Verlangen nach dieser Vereinigung muß durch das Wort geweckt werden, das begeisternd und klärend für die Nachfolge Christi wirkt. Auch Christus warb für Gott zuerst durch das Wort“ (ein Dorfpfarrer aus der Steiermark).

„Die Predigt hat das in der Feier des Kirchenjahres sich entfaltende Mysterium des Heils der Gemeinde zu erschließen, die Gemeinde zum lebendigen Mitvollzug im Gottesdienst zu bereiten und jedem ihrer Glieder möglichst zum fruchtbaren Bewahren des Mysteriums im Leben zu helfen“ (ein Universitätsprofessor aus Baden).

Für die anderen zehn Stimmen — auch hierfür einige Beispiele — soll die Predigt erst in zweiter Linie ausdrücklich zur Mitfeier der Eucharistie anleiten.

„Freilich sollte bei einer Predigt innerhalb der Messe möglichst irgendwie der lebendige Zusammenhang allen christlichen Glaubens und Lebens mit dem mysterium altaris zum Vorschein kommen. Aber auch hierin keine Übertreibung!“ (ein Benediktinerabt).

„Erst sekundär kommt die Deutung des liturgischen Geschehens. Aus echten pastoralen Gründen darf die Sonntagspredigt nicht ausschließlich zur Mystagogie werden“ (ein Domkapitular aus Württemberg).

„Die Homilie bietet beste Gewähr für eine wirklich geistliche Predigt, paßt am besten in die Liturgie der Eucharistiefeier, zwingt den Prediger selbst zu Meditation und Studium“ (ein Pfarrer in einer Hansestadt).

Predigt als Belehrung

3. Gegenüber diesen Stimmen sinkt die Zahl derer, die in der Predigt in erster Linie intellektuelle Belehrung oder moralische Aufmunterung sehen, ganz erstaunlich ab. Ganze drei Antworten sehen in der Predigt zuerst Belehrung.

„Die Predigt soll das religiöse Wissen vermehren“ (ein Großstadtpfarrer aus Baden).

„Aufgabe des Homileten ist es, den Gläubigen in der Kenntnis des Gotteswortes zu bereichern“ (ein Großstadtpfarrer aus Württemberg).

„Die Funktion der Predigt: Glaubensbelehrung“ (ein Dorfpfarrer aus dem Rheinland).

Wo die Belehrung als sekundäre Funktion der Predigt erwähnt wird, in acht Antworten, wird das keineswegs aus dem Wesen der Predigt erklärt, sondern mit praktischen Notwendigkeiten begründet.

„Wenn ich aber die Glaubenssituation unserer ‚Gläubigen‘ bedenke, sehe ich mich verpflichtet, der Predigt eine starke

katechetische Note zu geben, freilich im Sinne des lebendigen Evangeliums für den Menschen von heute. Wenn wir an die Gesamtheit der Gläubigen einer Pfarrei denken, haben wir nahezu nur die Predigt hierzu als Möglichkeit“ (ein Großstadtpfarrer aus Südbaden).

„Erst an zweiter Stelle steht die Belehrung“ (ein Dorfpfarrer aus Südbaden).

„Wo das Gesamt der Gemeinde nur bei der sonntäglichen Eucharistiefeier ansprechbar ist, muß die Predigt hier und da auch Funktionen ‚missionarischer‘ und ‚katechetischer‘ Art übernehmen, die an sich in einen anderen Raum gehörten“ (ein Professor aus Thüringen).

Predigten außerhalb der Messe

Fassen wir das bisherige Ergebnis zusammen, so ergibt sich: Eine erstaunlich hohe Zahl der Gesprächspartner sieht die Predigt als Dienst, sei es am Wort Gottes, sei es am eucharistischen Mysterium (was sich gegenseitig nicht auszuschließen braucht). Die frühere Auffassung der Predigt als dogmatischer Belehrung oder moralischer Ermahnung tritt ganz zurück. Dennoch meldet sich ein Empfinden dafür, daß das katechetische Element nicht ganz fehlen sollte, weil es einfach mit der Erwachsenenkatechese nicht allzu gut bestellt ist. Wir zitieren hier noch einige Stimmen, die auf solche Einzelfragen eingehen, und zwar darum, weil sie eine Frage anschnitten, die in den bisherigen Diskussionen wohl nicht genug geklärt wurde.

„Man sollte unterscheiden zwischen der Predigt innerhalb der Eucharistiefeier und in den jetzt geforderten Wortgottesdiensten. Im ersten Fall müßte die Predigt immer eine Hinführung zum eucharistischen Vollzug bringen. Die Begegnung ‚im Wort‘ dient der ‚realen Begegnung‘ im Sakrament. Also nicht nur Unterweisung; darauf könnte die Predigt im sogenannten Wortgottesdienst mehr Wert legen“ (ein Pfarrer in einer Hansestadt).

„Die normale Stelle für Themenpredigt und Predigtzyklus ist außerhalb der Messe, wie die Homilie in allen ihren Formen die normale Predigtform in der Messe ist“ (ein Großstadtpfarrer aus Bayern).

„Grundsätzlich müßte man unterscheiden zwischen der Predigt in der Eucharistiefeier und sonstigen Predigten, wobei ich die Predigt in der Messe lieber Ansprache oder Homilie nennen möchte“ (ein Dorfpfarrer aus Südbaden).

Solche Gedanken sind unter zweifachem Gesichtspunkt interessant. Erstens: Im Anschluß an die Empfehlung eigener Wortgottesdienste durch das Konzil wurde verschiedentlich mit solchen Feiern experimentiert. Die kultische Verehrung, die man nach dem Vorbild der Evangeliumsenthronisation beim Konzil und übrigen zum Mißfallen evangelischer Christen (das Wort Gottes soll vernommen, nicht Kultgegenstand werden) der Bibel dabei erwies, würde es an sich nahelegen, die Predigt gerade bei diesen Wortgottesdiensten als Schriftauslegung, im engsten Sinn als Homilie, zu verstehen. Mehrere Gesprächspartner regen das Gegenteil an: Wortgottesdienst als Gelegenheit der thematischen Unterweisung. Hier erhebt sich natürlich sofort die zweite Frage: Wer wird solche Wortgottesdienste besuchen, wenn die heutige Situation der Nachmittagsandachten, Fasten- und Mai-predigten ehrlich genug bedacht wird?

„Begrüßen würde ich Wortgottesdienste ohne Eucharistiefeier etwa nach Art des sonntäglichen ‚Morgenlobes‘ im Westdeutschen Rundfunk, besonders für jene Kirchenbesucher, die an dem betreffenden Sonntag nicht zum Tisch des Herrn gehen. Also die Einrichtung eines sonn-

täglichen Gottesdienstes für Kommunikanten und eines für Nichtkommunikanten“ (ein Großstadtpfarrer, Prälat und Erzbischöflicher Rat aus dem Rheinland).

In der Tat könnte eine solche Alternative, die ja der frühkirchlichen Praxis entspräche, die Seelsorgesituation sehr beleben. Das Angebot an Erwachsenenkatechese würde sicher dann nicht mißachtet, wenn es zugleich die Erfüllung der „Sonntagspflicht“ ermöglichen würde. Das Wort Gottes in seinem Verhältnis zum Sakrament wäre glaubhaft aufgewertet, gleichgültig, ob die Predigt in einem solchen Gottesdienst mehr homiletisch oder mehr thematisch gehalten würde. Außerdem böte sich hier eine Gelegenheit, die alte Kunst großer rhetorischer Predigten nicht ganz untergehen zu lassen (da ja „lange“ Predigten innerhalb der Meßfeier, wie wir später berichten werden, heute überhaupt nicht mehr ankommen). Aber die Schaffung einer solchen Alternative setzt die Änderung des allgemein geltenden Kirchenrechts voraus.

„Zweckentfremdung“ des Sonntags

Zum Schluß sei noch auf die große Sensibilität hingewiesen, die die befragten Priester gegenüber ihrer Verpflichtung zum Dienst am Wort Gottes bekundeten. „Störungen“ der sonntäglichen Homilie durch Eingriffe von außen werden als äußerst unangenehm empfunden, keineswegs als Entlastung begrüßt. Wir zitieren einige charakteristische Beispiele.

„Viele Sonntage sind mit bestimmten ‚Anliegen‘ belegt: Familiensonntag, Papstsonntag, Sonntag der Geistlichen Berufe, Katholikentagsthema usw. (Eine gelegentliche Zusammenstellung dieser ‚Anliegen‘ das Jahr hindurch dürfte interessant sein!)“ (ein Großstadtpfarrer aus Südbaden).

„Ich kann doch nicht erst aus dem Galaterbrief über die Söhne der Magd und der Freien etwas verlesen, dann die johanneische Brotvermehrung (Sonntag Laetare), dann eine Aufforderung des Bischofs, nur christliche Kandidaten zu wählen, und anschließend über die Armen Seelen predigen!“ (ein Dozent aus Westfalen).

„Die Sonntagshomilie macht einen Verzicht auf die nach wie vor von katholischen Verbänden und Institutionen postulierte und von den bischöflichen Kurien verordnete Zweckentfremdung gewisser Sonntage, meist verbunden mit einem Hirtenwort des Bischofs und einer verordneten Kollekte, nötig. Im Erzbistum Köln sind es zur Zeit 18 solcher Sonntage, zu denen noch mindestens 4 Sonntage hinzukommen, an denen ein Fastenhirtenbrief, ein Ehehirtenbrief und gegebenenfalls ein Wahlhirtenbrief und ein gemeinsames Schreiben der Fuldaer Bischofskonferenz zu verlesen sind. Ich bezweifle keineswegs, daß einige der an diesen Sonntagen vorgebrachten Anliegen überaus wichtig sind. Sie fallen aber bei einer zeitgemäßen biblischen Verkündigung und einer lebendigen eucharistischen Gemeinde als Nebenprodukte von selber ab. Muß man aber ihretwegen den Tag des Herrn ‚entheiligen‘? Im übrigen ist die Gemeinde dankbar für jedes nicht verlesene Hirtenwort. Sie will das unverkürzte Wort Gottes hören und nicht aus ihrem biblischen Zusammenhang genommene, womöglich noch zweckhaft verwendete Bibelverse, die das oft genug wenig überzeugend vorgetragene Anliegen kirchlicher Interessen unterstützen oder bloß dekorieren sollen. Das gilt vor allem für die heute pastoral kaum noch zu verantwortenden Hirtenworte vor politischen Wahlen“ (ein Großstadtpfarrer aus dem Rheinland). In der Tat ist damit der Finger auf zwei Wunden dieser

äußeren Eingriffe gelegt, deren Berechtigung man im übrigen nicht bestreiten kann, denn es ist ja ureigenstes Recht des Bischofs, zu seiner Diözese zu sprechen. Die eine Schwäche besteht in der Vielfältigkeit der „Anliegen“, die so wenig Zusammenhang mit den Mysterien des Kirchenjahres haben. Die andere ist dann gegeben, wenn das Hirtenwort nicht selbst im Dienst des Wortes Gottes steht, Homilie ist. Das bestätigt noch folgende Stimme:

„Die Hirtenschreiben der deutschen Bischöfe, das fällt sehr auf, zeigen auch nach dem Erlaß an die Priester, der die Homilien für die Sonn- und Festtagsmessen vor-

schreibt, meines Wissens in keinem einzigen Fall das Beispiel einer echten Homilie, sondern die Bischöfe wenden in ihren Hirtenschreiben nur thematische Predigtweise an. Das ist höchst bedenklich! Soll angesichts solcher hoher Vorbilder der einfache Prediger nur mit Homilien auskommen, wie die Bischöfe es ihm vorschreiben? Darf man hier boshaft sagen: ‚Quod licet Jovi, non licet bovi?‘ (übrigens war die Predigt von Bischof Volk auf dem Nordischen Katholikentag in Hamburg ein hervorragendes Beispiel für die Tiefenwirkung einer echten Homilie!)“ (ein Benediktinerabt).

Aus dem Leben der Kirche

Die 31. Generalkongregation der Jesuiten

Nach einer Dauer von über zwei Monaten wurde die erste Sitzungsperiode der 31. Generalkongregation der Jesuiten am 15. Juli 1965 abgeschlossen. Die Generalkongregation — das oberste gesetzgebende Organ des Ordens — hatte am 7. Mai an der Ordenskurie in Rom mit der Vorbereitung der Wahl des neuen Ordensgenerals begonnen und wird mit einer zweiten Sitzungsperiode im September nächsten Jahres fortgesetzt werden. Zum erstenmal in der Geschichte des Ordens wurde damit eine Generalkongregation unterbrochen. Diese Unterbrechung erwies sich aus zwei Gründen als notwendig:

Erstens hat das Konzil die wichtigsten Pastoral- und Disziplinardekrete (über die Priester, über die Erneuerung des Ordenslebens, über die Priesterausbildung, über die christliche Erziehung usw.) noch nicht verabschiedet. Diese Dekrete sind aber gerade für die Spiritualität und die apostolische Tätigkeit der Orden von besonderer Bedeutung. Die Generalkongregation konnte deshalb zum gegenwärtigen Zeitpunkt in vielen Bereichen keine endgültigen Beschlüsse fassen, sondern mußte in wichtigen Fragen das Ende der letzten Konzilssession abwarten. Zweitens steht der Orden — wie die Gesamtkirche — in einem tiefgreifenden Umbruch. Dieser Umbruch wird für den größten Orden der Kirche um so spürbarer, als er sich wie kaum ein anderer mit der nachtridentinischen Periode der Kirchengeschichte, deren Ende sich mit diesem Konzil abzuzeichnen scheint, seit seiner Gründung identifiziert, ja in gewisser Hinsicht diese Periode mitbegründet hat. Der Orden ist aber von diesem Umbruch auch in besonderer Weise mitbetroffen durch die Vielfalt seiner Tätigkeit, durch seine starke Präsenz in den zentralen Apostolatsfeldern der Kirche und seine elitäre Stellung im unmittelbaren Dienst der zentralen Kirchenleitung, des Papstes. Diese und andere Begleitumstände machten ein eingehendes Studium der anstehenden Fragen und ein gewisses Experimentieren mit den ersten Reformbestimmungen notwendig. Die nun verordnete Pause von über einem Jahr gibt die notwendige Zeit dafür.

Steigende Zahlen und Aufgaben

Aufs Ganze gesehen, zeigt der Orden in den letzten 50 Jahren ein steiles Wachstum. Nach der letzten amtlichen Statistik vom Jahre 1964 zählte er 35968 Mitglieder. Gegenwärtig wird die Mitgliederzahl mit über 36000 angegeben. 1914 waren es erst 16894. Seither hat sich also

die Mitgliederzahl mehr als verdoppelt. In den letzten zehn Jahren allein betrug der Zuwachs 3467, im Jahrzehnt zwischen 1944 und 1954 — also in der unmittelbaren Nachkriegszeit — sogar 5023. Besonders hoch lagen in den letzten Jahrzehnten die Zuwachsraten in den USA, in Kanada und in den spanischen Provinzen. Die nordamerikanische Assistenz mit 11 Provinzen (nur USA) zählt heute allein 8377 Mitglieder, also fast ein Viertel der Gesamtmitglieder. In vielen europäischen Provinzen ist aber die Nachwuchssituation keineswegs so günstig. Sie nehmen, wenn auch nicht in besonders ausgeprägter Form, teil am allgemeinen Rückgang der geistlichen Berufe. Trotzdem kann man — aufs Ganze und quantitativ gesehen — nicht von Nachwuchssorgen, geschweige denn von einer Nachwuchskrise sprechen. Wenn es trotzdem verbreitet eine solche Krise gibt, so handelt es sich dabei eher um ein qualitatives Moment: Man wird zwar kaum behaupten können, daß die intellektuellen Qualitäten der Kandidaten geistlicher Berufe nachgelassen haben, doch ist die Tatsache erhärtet, daß heute Spitzenbegabungen mehr und mehr in die Naturwissenschaften und in die technischen Berufe abwandern, die Zufuhr an geistigem Potential bei den geistlichen Berufen sich verringert. Diese Tatsache hat ihre Wirkungen für einen Seelsorgsorden, dem zudem innerhalb der Kirche und gegenüber den anderen Orden eine gewisse Elitestellung zugesprochen wird.

Eine Vorstellung von den Schwierigkeiten, denen sich heute der Orden trotz der guten Nachwuchssituation gegenübersehen kann, man sich machen, wenn man die wachsenden personellen und sachlichen Anforderungen bedenkt, die gerade in den Bereichen gestellt werden, in denen die Jesuiten am meisten präsent sind: Schule, Wissenschaft, Universitäten, Theologie, außerordentliche Seelsorge, Publizistik, Missionen. Auch gilt es heute zu überdenken, welche neuen Schwerpunkte in der Tätigkeit des Ordens gesetzt werden müssen, aus welchen Bereichen man Kräfte abziehen, welche Stellungen oder Funktionen man heute lieber den Laien überläßt und wo sich neue Wirkungsfelder für einen Orden auf tun, der es als seine besondere Aufgabe ansieht, jederzeit zur Verfügung der Kirche bzw. ihres Oberhauptes zu sein, um gerade dort eingesetzt zu werden, wo es seiner am dringendsten bedarf. Behält die umfangreiche Schultätigkeit des Ordens noch weiterhin die gleiche Bedeutung? Welche Schwerpunkte setzt man innerhalb des Wissenschaftsbereiches? Ist es noch sinnvoll, exklusive Ordensfakultäten im gegenwärtigen Umfang aufrechtzuerhalten usw.? Von den